

## Rede Volkstrauertag

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, meine Damen und Herren!

Als am 8. Mai 1945 die Waffen endlich schwiegen, waren mehr als 60 Millionen Menschen tot.

In den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Diktatur wurden sechs Millionen Juden ermordet, die weltumspannenden Schlachten des Krieges haben Millionen Soldaten und Zivilisten das Leben gekostet, Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben und den europäischen Kontinent verwüstet.

Wir gedenken heute, 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Den Soldaten, den zivilen Kriegsopfern, den Opfern von Massakern und Genoziden, den Toten der Diktaturen.

Die Zahl dieser Opfer ist unüberschaubar, aber jeder einzelne Tote hatte seine Familie und seine Freunde, die um ihn trauern. In diesem persönlichen Schmerz wird uns die Tragweite dieses Tages bewusst.

Der Volkstrauertag, der erstmals im Jahr 1922 begangen wurde und den wir in der Bundesrepublik seit 1950 feiern, ist ein Tag, an dem wir innehalten und gedenken. Es ist ein Tag des Gedenkens und der Mahnung.

Das gilt insbesondere für uns Deutsche, wenn wir auf die beiden Weltkriege zurückblicken:

Der Historiker Heinrich August Winkler hat das so formuliert:

„Abgeschlossen ist die deutsche Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte nicht und so wird es auch niemals sein.

Unter eine solche Geschichte lässt sich kein Schlussstrich ziehen. Es ist eine Geschichte, die immer auch Gegenwart sein wird.

Zur Verantwortung für das eigene Land gehört immer auch der Wille, sich der Geschichte dieses Landes im Ganzen bewusst zu werden.“

Meine Damen und Herren,

die Millionen Opfer der Kriege und Diktaturen des vergangenen Jahrhunderts sollten uns allzeit Mahnung dafür sein, dass der Friede und das menschliche Miteinander viel wichtiger und bedeutender sind als vermeintliche Staatsinteressen, politische Ideologien und religiöser Fundamentalismus.

Diese Lektion müssen wir aus den schrecklichen Ereignissen des 20. Jahrhunderts und der heutigen Zeit lernen: Rechtzeitig zu erkennen, wenn Bürgerrechte ausgehöhlt, Menschen unterdrückt und Menschenrechte mit Füßen getreten werden.

Auch wenn wir in Europa seit Jahrzehnten im Frieden leben, führen uns nicht zuletzt die vielen Bilder und Nachrichten über den brutalen Bürgerkrieg in Syrien und die Gräueltaten der Terrorgruppe „Islamischer Staat“ schmerzlich vor Augen, dass wir nach wie vor weit von einer friedlichen Welt entfernt sind.

Die vielen syrischen Flüchtlinge zeigen uns deutlich, was es heißt, schutzlos zu sein, seine Heimat verlassen zu müssen, um dem Tod zu entgehen und in der Fremde Schutz zu suchen.

Der anhaltende Konflikt in der Ukraine und die derzeit herrschende Eiszeit zwischen dem Westen und Russland machen uns Sorgen, dass es auch in Europa wieder zu militärischen Eskalationen kommen könnte.

Dabei gilt nach wie vor ein Satz der amerikanischen Politikerin und Friedensaktivistin Jeanette Rankin:

„Man kann einen Krieg genauso wenig gewinnen wie ein Erdbeben.“

Denn gerade die Sinnlosigkeit vieler dieser blutigen Konflikte macht uns nahezu sprachlos vor Betroffenheit.

Meine Damen und Herren,

wir erleben es derzeit hautnah mit: die vielen Menschen, die vor Elend und Not in ihren Heimatländern fliehen und bei uns eine vorübergehende Heimat suchen, führen uns überdeutlich vor Augen:

Kriege werden um abstrakte Ziele geführt. Die Opfer sind jedoch konkret und persönlich:

Menschen, die sterben, Menschen, die verletzt werden, Menschen, die ihre Angehörigen verlieren, Menschen, die vor den Trümmern ihrer Existenz stehen, Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen müssen, um dem Tod zu entgehen.

Albert Einstein hat den Satz geprägt:

„Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen.“

Meine Damen und Herren,

Wir können den Frieden nur bewahren, wenn wir aktiv für ihn eintreten. Das gilt in der großen Perspektive der Weltpolitik genauso wie im kleinen Rahmen unseres täglichen Lebens.

Deshalb ist es umso wichtiger, den Anfängen zu wehren, mutig einzuschreiten, wenn Mitmenschen unsere Hilfe brauchen.

Versuchen wir aufeinander zuzugehen, Konflikte mit Argumenten statt mit Lautstärke zu bestreiten, und uns mit Freude statt mit Angst auf fremde Ansichten und Perspektiven einzulassen.

Meine Damen und Herren,

zum Schluss möchte ich noch einmal den Historiker Heinrich August Winkler zitieren, der in seiner Gedenkrede zum 8. Mai 1945 vor dem Deutschen Bundestag von der Verantwortung der Deutschen nach dem nationalsozialistischem Terrorregime und dem Zweiten Weltkrieg sprach:

„Das Vermächtnis von Auschwitz“, so Winkler, „ist die Verpflichtung, unter allen Umständen die Unantastbarkeit und Würde jedes einzelnen Menschen zu achten.“

Meine Damen und Herren,

wir dürfen menschlichem Leid gegenüber nie gleichgültig sein und müssen dort mutig einschreiten, wo Mitmenschen unsere Hilfe brauchen. Zivilcourage ist kein bloßes Wort, es ist das Lebenszeichen einer menschlichen Gesellschaft.

Mir macht es Mut, wenn ich sehe, wie viele Bürgerinnen und Bürger sich in unserer Stadt um Flüchtlinge kümmern – um Menschen, die sich in existentieller Not befinden und auf unsere Hilfe angewiesen sind.

Vielen Dank!